

GOETHE-WORTERBUCH

Frischlinstraße 7

72074 Tübingen

Jnv.-Nr. 1974

Wortschatz

Vom Sammeln und Finden der Wörter

Herausgegeben von
Anke te Heesen
Bernhard Tschofen
Karlheinz Wiegmann

Mit Beiträgen von
Evamarie Blattner
Felicita Hartmann
Anke te Heesen
Albrecht Frenz
Henner Giedke
Lioba Keller-Drescher
Bernhard Tschofen
Rüdiger Welter
Karlheinz Wiegmann
Gabriele Zeller

Tübingen 2008



Ein Wortschatz im Wörterbuch, ein Wörterbuch im Museum

Sechzig Jahre wird nun schon am Goethe-Wörterbuch gearbeitet, und weitere zwanzig Jahre dauert es noch, bis der Abschlussartikel „Zypressenzweig“ im Internet zu finden sein wird. Heutige Wissenschaftspolitiker werden fragen, wie das denn bloß passieren konnte? So viel Mut, Enthusiasmus und Sendungsbewusstsein in Sachen Goethe wie 1947 hat man heutzutage nicht mehr, und Geld angeblich auch nicht. Daher zählt das Goethe-Wörterbuch – neben dem Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm und dem Deutschen Rechtswörterbuch – zu den letzten lexikografischen Großunternehmen – den „Dinosauriern“ – in der einstmals gerade dafür berühmten deutschen Geisteswissenschaft.

Aber was ist das Goethe-Wörterbuch eigentlich? Ein sogenanntes „Autorenbedeutungswörterbuch“ – in den „Benutzerhinweisen“ lautet der erste Satz: „Das Goethe-Wörterbuch ist ein textbezogenes Bedeutungswörterbuch und verzeichnet Goethes Wortschatz vollständig.“ Genauer gesagt: Alphabetisch, von A-Z, werden gut 90 000 Stichwörter nicht nur „verzeichnet“, sondern semantisch auf ihre meist mehrfachen und unterschiedlichen Gebrauchsweisen hin analysiert. Es werden zu jedem Stichwort alle bei Goethe nachweisbaren Gebrauchsweisen, sprich: Bedeutungen, genau bestimmt und anhand von ausgewählten Goethe-Zitaten, sogenannten „Belegen“, dokumentiert. „Alle“ heißt hier tatsächlich: ausnahmslos alle, und dies ist das „Thesaurusprinzip“. „Thesaurós“ ist das griechische Wort für Schatz bzw. Schatzhaus – Goethes Wortschatz kommt also in ein Schatzhaus, und das ist das Goethe-Wörterbuch. Noch einmal anders: Goethes gesamter eindrucksvoller Wortschatz, eben die gut 90 000 nachweislich von ihm verwendeten – oder auch erfundenen! – Wörter, unter ausnahmsloser Aufnahme auch jeden Kleinworts wie „der, die, das“ oder „und“ und „oder“, wird lückenlos, d. h. mit „wenn“ und „aber“, dargestellt, lückenlos nach Stichwörtern und lückenlos nach deren Bedeutungen. Wozu das?

„Schön war die Goethezeit, und nimmer kehrt sie wieder“ – im Gegenteil, sie rückt immer ferner, und mit ihr das klassische Deutsch. Die Literatur der klassischen Epoche auch nur wortwörtlich zu verstehen, fällt schon heutigen Schülern und Studenten einigermaßen schwer, denn Wortbestand und Wortbedeutung haben sich in den letzten 200 Jahren nicht unbeträchtlich verändert. Damit geht der Zugang zur klassischen (und ebenso zur romantischen) deutschen Literatur verloren, und dies gilt z. B. auch für Übersetzer, die Goethe ins Englische, Spanische, Finnische, Bulgarische oder Chinesische übertragen wollen: mit der neuesten Auflage des Dudens werden sie nicht weit kommen! Nun geht es nicht nur um Schöne Literatur, und nicht einmal nur um Goethe, sondern um die ganze Breite und Fülle sprachlicher Dokumente aus der Goethezeit. Schon Goethe höchstselbst hat ja nicht nur gedichtet, sondern den Großteil seiner hinterlassenen Texte als Jurist, Verwaltungsbeamter, Theaterintendant, Hochschulpolitiker und Naturforscher verfasst, sowie als unermüdlicher Briefschreiber und Tagebuchchronist. Der ganz überwiegende Teil dessen, was Goethe geschrieben, diktiert oder in Druck gegeben hat, ist erhalten, selbst kleinste Dokumente des alltäglichen Lebens, woraus sich u. a. ein Konsumentenprofil des Geheimen Rats erstellen ließe! Und: Die entsprechenden Zeugnisse erstrecken sich vom Spätbarock bis

Gegenüber:

Ein Foto aus der Frühzeit der 1951 gegründeten Tübinger Arbeitsstelle des Goethe-Wörterbuchs. Rechts der Initiator des Projektes, Wolfgang Schade-waldt.

ins frühe Industriezeitalter, eine Epoche, die nicht zuletzt wegen Goethe als Formations-epoche des neueren Deutsch gilt. Goethe hat die Sprache seiner Zeit und damit auch noch unsere Sprache beeinflusst, verändert und in ihren Ausdrucksmöglichkeiten erweitert. Diesen Sprachschatz für die Gegenwart und absehbare Zukunft aufzuschlüsseln, ja weiterhin fruchtbar werden zu lassen, ist nicht nur für Literaturwissenschaftler und Sprachgeschichtler von Interesse bzw. nützlich für alle, die mit deutscher Philologie mehr oder weniger freiwillig in Berührung kommen, also Studenten und Schüler, sondern gleichermaßen bedeutsam für die Erschließung einer der wichtigsten Epochen unserer Geistes- und Kulturgeschichte, eben: der Goethezeit, für die niemand repräsentativer ist als Goethe selbst – nicht zuletzt, weil er der bestdokumentierte deutsche Repräsentant dieser gesamteuropäischen Umbruchzeit ist.

Nun mag das ja klingen, als sei das Goethe-Wörterbuch geradezu unvermeidbar gewesen, aber irgendeiner muss halt doch einmal die Initiative ergreifen. „Im Anfang war die Denkschrift“, die Wolfgang Schadewaldt der gerade erst in „Deutsche Akademie der Wissenschaften“ umgetauften „Preußischen Akademie“ zu Berlin vorlegte, und zwar am 12. September 1946. Was brachte den Altphilologen und Goethekenner Schadewaldt dazu, ein Wörterbuch zur Sprache Goethes zu postulieren? Sicher auch der kulturpolitische Gedanke, die durch die Nazi Herrschaft desavouierte deutsche Sprache wieder auf frühere Höhen zu bringen; Goethe hatten die Nazionalsozialisten irgendwie nichts anhaben können, allen Vereinnahmungsversuchen zum Trotz. Aber auch die an Goethe ebenso wie an den klassischen Autoren gewonnene „unpolitische“ Einsicht, dass deren Wörter sich nicht immer von selbst verstehen. Das große Jahrhundert der Philologie, das 19., hatte bereits Wörterbücher zu Homer, Platon, Cäsar und Ovid hervorgebracht, aber auch zu „Neueren“ wie Dante und Shakespeare, Luther und Kant, zu Molière, Corneille, Racine. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts machten sich die Nationalakademien im kommunistischen Herrschaftsbereich an die Erarbeitung von Autorenwörterbüchern zu Puschkin, Gorki, Mickiewicz, Petöfi und anderen offiziell verehrten Schriftstellern, und vor diesem Hintergrund klang Schadewaldts Aufruf plausibel, auch in den Ohren der gebildeten – ja, das gab's! – sowjetischen Besatzungsoffiziere, die in der Berliner Akademie das Sagen hatten. Die Arbeitsstelle Berlin wurde zu Jahresbeginn 1947 gegründet (mit einer bis heute bestehenden „Außenstelle“ in Leipzig), Hamburg – durch Hans Pyritz – noch im selben Jahr und Tübingen 1951, infolge von Schadewaldts Wechsel an die hiesige Universität. Die erste, provisorische „Arbeitsstelle Tübingen“ befand sich noch in Schadewaldts Privatwohnung, später wechselte man in den Brechtbau in der Wilhelmstraße, und seit 1969 befindet sich die hiesige Forschungsstelle hinter der Musikschule, in dem schönen Gründerzeitgebäude Frischlinstraße 7.

Auf die Gründungsphase folgte die zwei Jahrzehnte dauernde Phase der „Exzerption“ bzw. „Verzettelung“ von schon damals rund 160 (!) Bänden voll mit Goethe, begleitet von einzelnen Probe- und Modellartikeln, denn auch die angemessene lexikografische Form musste zunächst noch gefunden werden. „Verzetteln“, d. h. zu jedem Vorkommen jeden Worts in jedem Goethetext einen DIN-A-6-Zettel anfertigen, worauf der jeweilige Fundort nach Band, Seite, Zeile vermerkt ist und ein Belegzitat gegeben wird, bis in die 1960er Jahre vielfach noch handschriftlich, nicht selten in „Sütterlin“! Für diese gewaltige Verzette-

*Gegenüber:
Diese Denkschrift begründete
1946 das Wörterbuchprojekt.*

Das Goethe-Wörterbuch

^I
Denkschrift, der Deutschen Akademie der Wissenschaften
zu Berlin vorgelegt am 12. Dezember 1946

von

Wolfgang Schadewaldt

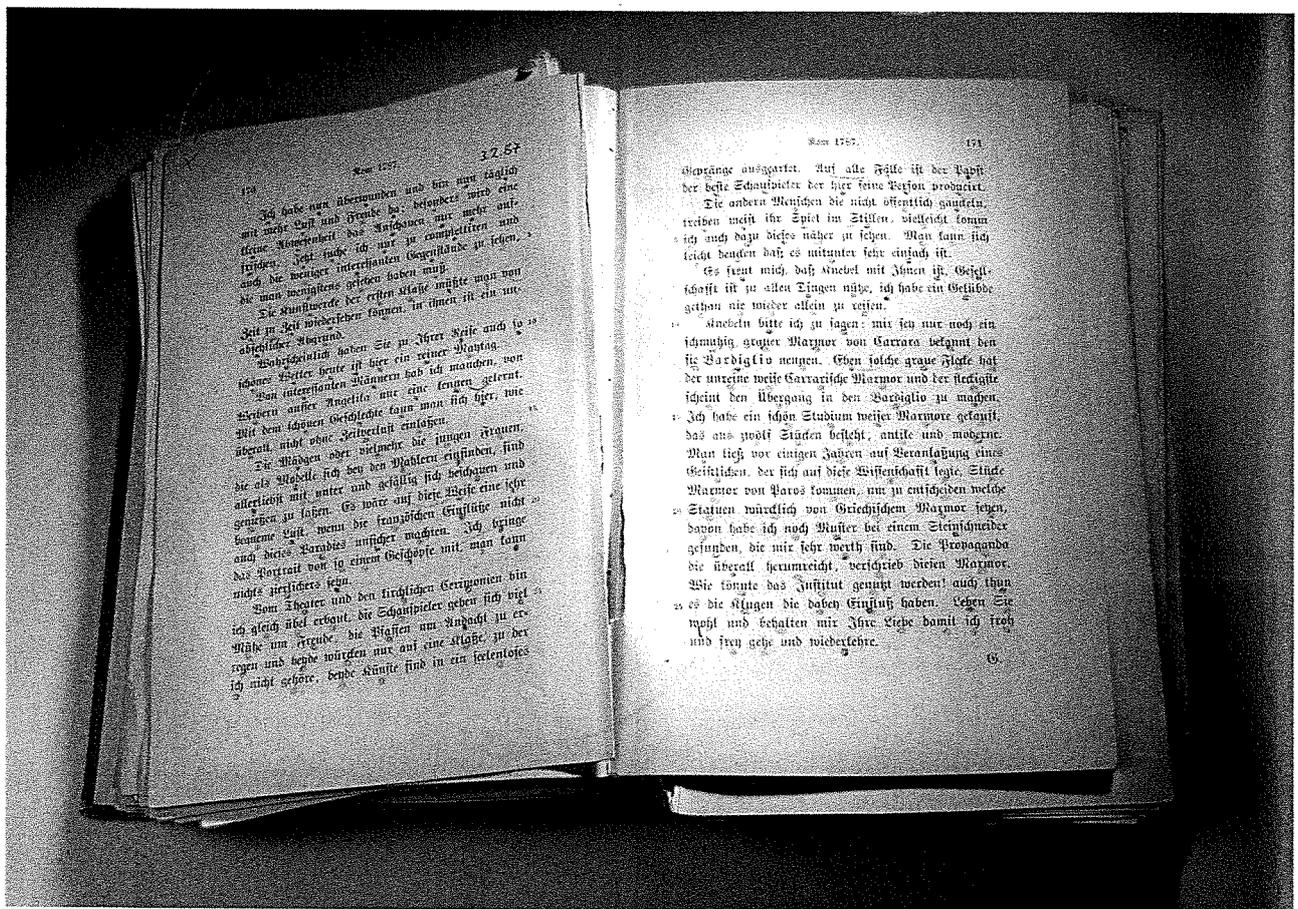
Die Erschließung der Sprache Goethes durch einen Goethe-Thesaurus, der den Goethischen Wortschatz in einer ebenso umfassenden wie erleuchtenden Weise zur Anschauung bringt, ist eine Forderung, die schon ^{seit} vor Jahren in ~~den~~ Kreisen der Wissenschaft wie auch der breiteren Öffentlichkeit erhoben wurde und ~~seitdem~~ nicht mehr verstummt ist. An dem Unternehmen ist in erster Linie die Goethe-Philologie als ein Sondergebiet der deutschen Sprach- und Literaturgeschichte beteiligt. Doch geht bei Goethes universaler Stellung in unserem Geistesleben ein solches Lexikon auch die übrigen Geisteswissenschaften, wie auch einen nicht geringen Teil der Naturwissenschaften an. Dichter und Schriftsteller werden bedeutende Anregungen daraus schöpfen können, und auch der ^{Goethe-}Liebhaber ^{Sachley} ~~weitester~~ Kreise wird im In- wie Ausland gern danach greifen, um tiefer in die Welt Goethes einzudringen.

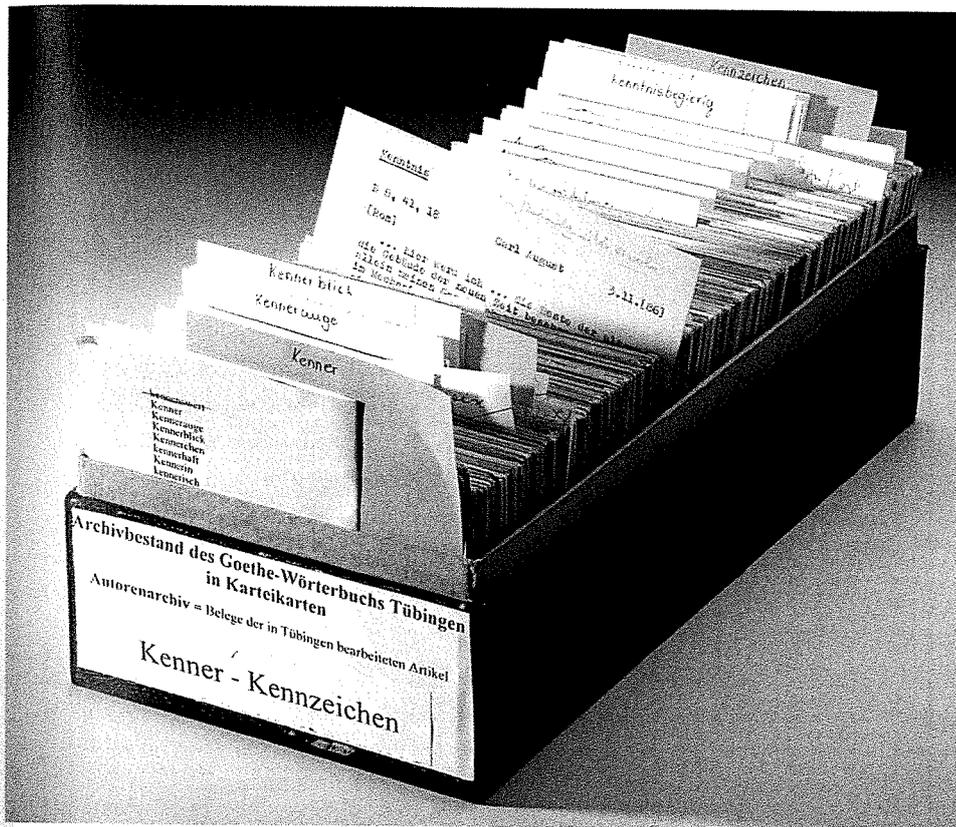
In seinen Bemühungen um das Verständnis Goethes hat der Unterzeichnete selbst die Notwendigkeit eines solchen Goethe-Wörterbuchs immer dringlicher empfunden. Wie von selbst erwuchs aus seinen Überlegungen darüber, wie ein solches Wörterbuch beschaffen sein müsse, allmählich ein Plan, der geeignet erscheint, das schon früher von der Akademie begonnene,

lungaktion standen nur bescheidene Geldmittel bereit, weshalb man neben Studenten vor allem Freiwillige, oft Pensionäre, sowie anderweitig schwer zu Beschäftigende heranziehen musste, etwa Kriegsversehrte oder durch die jüngere Vergangenheit „politisch Versehrte“. Frühe Experimente mit EDV (Lochkarten!) blieben unbefriedigend und daher Episode. Übrigens ist die Durchsicht Goethe'scher Texte auf neue Stichwörter oder wichtige zusätzliche Belege zu schon registrierten Stichwörtern bis heute nicht (und eigentlich nie!) abgeschlossen, da immer wieder unbekannte Goethetexte, meist Briefe oder Notizen, aus Privatbesitz auftauchen oder aber bekannte Texte neu ediert und damit bisweilen auch in ihrem Wortlaut anders gelesen werden. Philologie und Lexikografie arbeiten hier Hand in Hand.

Nicht ohne manche Irrungen und Wirrungen gewann auch das Konzept allmählich festere Konturen: Schadowaldt selbst tendierte zwischenzeitlich dazu, sich auf die von ihm so genannten „Grund- und Wesenswörter“ zu beschränken, die gewichtigen Grundbausteine von Goethes geistiger Welt wie „Entsagung“, „Idee“ oder „Steigerung“ – wohl auch, um den Abschluss des Unternehmens noch miterleben zu können. Andere Fachgelehrte von Rang redeten dem „Thesaurusprinzip“ das Wort, denn nur die Vollständigkeit sowohl aller Wörter als auch aller Wortbedeutungen erschließe den einzigartigen Goethe'schen Sprachkosmos quasi „in motu“, in seinen feinmechanischen Funktionen – später sprach man

Jedes Goethewort wurde erfasst und der Bearbeitungsfortschritt mit einem Punkt markiert.





Für jedes erfasste Wort wurde eine Karteikarte angelegt. Die Karten dienen als Grundlage für die Wörterbuchartikel.

dann von „Sprachpragmatik“. Zuletzt musste das Thesaurusprinzip übrigens noch vor wenigen Jahren gegen Einsparungs- und Downsizingsapologeten aus den eigenen Reihen behauptet werden! Konzeption und Finanzierung waren nie gänzlich voneinander zu trennen und spielten eine wesentliche Rolle auch bei der Ausgestaltung des Druckbilds, wo es damals noch Augenfreundlichkeit und den Aufwand des Bleisatzes gegeneinander abzuwägen galt. Ich denke aber, mit dem Ergebnis darf man zufrieden sein. Auch die langfristige Finanzierung kam in, sagen wir mal, trockenere Tücher, als 1961 die Berliner, die Göttinger und die Heidelberger Akademien der Wissenschaft das Projekt von der DFG übernahmen. Das Geld für die immerhin 17 wissenschaftlichen Vollstellen plus Sekretariate, Hilfskräfte und Sachmittel kommt über das geisteswissenschaftlich ausgerichtete „Akademienprogramm“ der Deutschen Akademiunion und wird aufgebracht je zur Hälfte vom Bund und den „Sitzländern“ der unmittelbar die Aufsicht über das Vorhaben führenden Akademien.

1961 wurde das Goethe-Wörterbuch durch den Mauerbau aber auch zu einem „deutsch-deutschen“ Unternehmen, als aus den Berliner Kollegen quasi über Nacht Ostberliner Kollegen wurden; allerdings blieb die Zusammenarbeit noch einige Jahre erstaunlich eng und relativ unbehindert. Erst die Ära Honecker brachte spürbare Verschärfungen mit sich, so dass alle gemeinsamen Arbeitsschritte nur noch über den umständlichen Schriftverkehr durchgeführt werden konnten. Persönliche Begegnungen wurden auf ganz wenige und gut überwachte Treffen auf Führungsebene reduziert. Und auch der schriftliche Austausch

hatte es in sich, bzw. dachte man das zumindest: Postsendungen wurden akribisch untersucht, u.a. auf im Typoskript versteckte Mikrofilmpunkte, und kamen in Tübingen erst nach vielen Wochen brachial zerfleddert an! Dennoch gab es nicht nur eine gesamtdeutsche Zusammenarbeit, sondern sie funktionierte auch, und so erschien 1966 die erste Lieferung zum ersten Band des Goethe-Wörterbuchs – bis diese dann wiederum erstmalig online publiziert wurde, sollten noch genau 40 weitere Jahre vergehen! Inzwischen brach die DDR zusammen und das Goethe-Wörterbuch wurde anlässlich von Goethes 250. Geburtstag 1999 nicht zuletzt wegen seiner nie unterbrochenen gesamtdeutschen Identität mit freundlichem Wohlwollen bedacht. Um das Unternehmen unbeschadet durch die z. T. rigorosen Restrukturierungen der Nachwendezeit zu bringen, wurde es der Leitung einer „Interakademischen Kommission“ unterstellt, die ihm Digitalisierung und Diät verordnete – „Diät“ im Sinne einer Verschlankung sowohl der Artikelstrukturen als auch der Arbeitsverfahren. Beides schlägt bis dato gut an. Die Digitalisierung begleitet die Artikelarbeit heute von Anfang an; für die ersten, noch in Bleisatz aufgelegten Bände hingegen musste die elektronische „Maschinenlesbarkeit“ nachträglich hergestellt werden. Damit wurde ein spezialisierter Familienclan in China beauftragt, der schon das Grimmsche Wörterbuch erfolgreich „retrodigitalisiert“ hatte, ohne ein einziges Wort Deutsch zu sprechen! Auf dieser Datenbasis und aus den jetzt schon im Zuge der Erarbeitung vordigitalisierten Lieferungen erstellt das Trierer „Kompetenzzentrum für elektronische Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften“ die Internetversion „GWB Online“, in Kooperation mit dem Verlag Kohlhammer, der weiterhin die Printversion herausbringt.

Wie wird denn nun ein Wortartikel erarbeitet, was tut der Artikelautor bzw. die Artikelautorin mit den Belegkärtchen oder -zetteln, von denen oben schon die Rede war? Er/Sie sortiert sie nach Bedeutungen. Das klingt harmlos, wie Socken nach Farben zu sortieren, ist aber der Kern des Geschäfts. Und daran wird sich bis zum Abschlussjahr (der Bearbeitung) 2025 auch nichts ändern, denn für eine entsprechende Datenbank, die die veritable Handarbeit mit all den kleinen Zettelkärtchen ersetzen könnte, war nie Geld da. Noch circa 1,5 Millionen Kärtchen sind nach Bedeutungen zu sortieren, und zwar so, daß das jeweilige „Verwendungsprofil“ bei Goethe treffend umrissen wird. Das setzt voraus, Unterschiede in der Wortverwendung korrekt erkennen und bündig benennen zu können, mithin ein sprachwissenschaftliches Kennen und Können: Man muß sich in linguistisch-grammatisch-rhetorischer Sprachbeschreibung ebenso auskennen wie in Sprache, Literatur und Kultur der Goethezeit, um Goethes auf den Belegzetteln dokumentierte Wortverwendung lückenlos und adäquat aufzufächern. Dabei sind folgende Fragestellungen leitend: Wo weicht Goethes Wortverwendung von unserer heutigen ab? Wo von derjenigen seiner Zeitgenossen? Wo ist sie ihm ganz eigen? Da helfen zunächst die gängigen Hilfsmittel wie *Duden* und *Deutsches Wörterbuch (Grimm)*, sodann die einschlägigen Sprachstadienwörterbücher wie *Adelung* und *Campe*, aber oftmals geht es nicht ohne Hinzuziehung philologischer Kommentare und enzyklopädischer Auskunftsmittel wie *Zedler*, *Krünitz*, *Pierer*, *Brockhaus* – *Wikipedia* nicht zu vergessen! –, wenn sich die Wortbedeutung nur über Sachkenntnis erschließt. Belegkärtchen nach Bedeutungen zu sortieren bedeutet konkret, sie auf separate Stapel zu legen, zuerst relativ wenige – für die sprachüblichen, lexikalisierten Hauptbedeutungen –, dann immer mehr, immer speziellere, je nachdem, wie kreativ Goethe mit dem Wort umgegangen ist. Der Lexikograf/die Lexikografin destilliert aus seinen/

Gegenüber:

Das Arbeitsexemplar des fertiggestellten Wörterbuchs der Arbeitsstelle Tübingens. Das handschriftliche „T“ bedeutet, dass dieser Artikel in Tübingen erstellt wurde.

kenntlich—Kenntnis

mit bildender Kunst u dem Sammeln von Münzen; vereinzelt 'falsche, konfuse K' mBez auf Dilettanten u Liebhaber [Einwand gegen Diderot] wenn man es streng nimmt, gibt es gar keine Halbkenner. Die Menge, die von einem Kunstwerke angezogen oder abgestoßen wird, macht auf K. keinen Anspruch, der echte Liebhaber wächst täglich und erhält sich immerfort bildsam 45,292,9 Diderot, Malerei Die...hierbey zurückkehrenden Münzen haben mir das angenehme Gefühl gegeben, daß einsichtige Liebhaber und K. eine glückliche Mitgift ist, die uns jederzeit zu statten kommt B26,205,18 Voigt 31.12.15 38,394,27 FGA KritAbhandlg B11,56,12 Meyer 18,4,196 47,301,7 Übdilletantism Schema 1799 [G/Schiller] uo pejor in Kennzeichnung einer nur intellektuellen (auch akademischen) Rezeption u unproduktiven Haltung; insbesondere in geniesästhetischer Perspektive wenn es nur auf K. angesehen ist, wenn der Mensch nicht mitwirkend genießt, müssen bald Hunger und Ekel, die zwei feindlichsten Triebe, sich vereinigen 37,211,14 FGA Sulzer,SchöneKünste [G/Merk] Meine Freude, mein Entzücken an Kunstwerken, wenn sie wahr, wenn sie unmittelbar geistreiche Aussprüche der Natur sind, macht jedem...Liebhaber die größte Freude. Diejenigen, die sich Kenner nennen, sind nicht immer meiner Meinung; nun geht mich doch ihre K. nichts an, wenn ich glücklich bin 19,210,11 B/Schweizer Syn Kunstverständnis Künstlerverständnis Sachkenntnis

kenntlich kennt. B1,141,23, auch angekrzt ken 6,467 [Korr Mommsen 235]: 'das K-ste' B31,219,11 a gut zu sehen, wahrnehmbar [betr die Färbung einer geognostischen Karte] den Porphyr andeuten sollte die bräunliche Farbe, weil sie überall k. ist und nichts verdriß N9,218,15 Rez:Kefersteia b (anhand äußerer Merkmale) identifizierbar, als soches od in seiner Zugehörigkeit (leicht, genau) zu erkennen, auch: unterscheidbar; einmal bez auf eine schlecht verummte Person, mehrfach 'an etw k', besonders mBez auf Besitzkennzeichen Ferner liegt in meinem Zimmer...ein Werk in Klein-Folio...Atlas historique de la Sages: es ist auch daran k, daß es nur genealogische Tabellen und Landkarten enthält B44,221,7 August 24,7,28 Sachen so gestohlen worden. (Immanuel Kant spricht.) Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch anwendet. Leicht sind die k., es steht sauber mein I.K. darau' 51,248 Xen 296(422) Sämtliche Tauwerke der königlichen [engl] Flotte...sind dergestalt gesponnen, daß ein rother Faden durch das Ganze durchgeht...woran auch die kleinsten Stücke k. sind, daß die zur Krone gehören 20,212,20 Wv II 2 39,65,9 Gotz: II-8,66,1 Gotz: uo [etw] k. machen; durch bestimmte Kennzeichen verdeutlichen, bezeichnen od hervorheben [Tiziansperl Wilhelms mit der Muse der tragischen Dichtkunst] Auch war nichts vergessen, um meine Muse k. zu machen. Kronen und Dolche, Ketten und Masken, wie sie mit meine Vorgänger überliefert hatten, waren ihr auch hier zugeheft 21,42,26 Lj I 8-51,127,19 ThS II 3 das Vorblatt [am Knoten der Weimardr.]...hier mit a bezeichnet...Es sproßt...zwischen Auge und Vorblatt ein Zwerglein [der 'Aberzonz'] heraus...Der Buchstabe c macht es k. B44,298,20 Riemer 28,8,20 Beilage N6,113,2 BotanStudien uo 'sich jdm k. machen: sich jdm (durch Gemeinheiten uo) zu erkennen geben 34,198,25 KuARheinMain c in seiner Eigenart, einer bestimmten (insbesondere wesenseigenen) Qualität (deutlich) zu erkennen; in morphol Betrachtung oft in Betonung der in allen Veränderungen od Varianten sich durchhaltenden (typologischen) Grundgestalt, vereinzelt zugleich isv ausgeprägt, markant uo Furcht [des Übersetzers] vor den Eigentümlichkeiten seiner Nation. Annäherung bis zur Untreue. Das Original ist nicht mehr k. 421,251,2 Volkslieder dSerben [betr Leybolds Zeichnung zu Goethes Gedicht 'Charon'] Nun wird es, erst in verkleinertem Umriß, dann mäßig groß, in Steindruck erscheinen und auch in solchen Nachbildungen wird dessen hohes Verdienst dem reinen Blücke k. seyn B40,4,17 Zeller 5,8,25 Mögen sie [die Palmen] nun an breiten Flächen...oder...tiefer ins Land an höheren, hügelichen Flächen umgestalt und immer k. sich...fortzupflanzen belieben N7,348 ÜbdMarus.Palmen aller Knochen, der bloß nothdürftig seine Bestimmung erfüllt, hat...eine bestimmtere und k-ere Form als derselbe Knochen, der mehr Knochenmasse zu haben scheint als er zu eben dieser Bestimmung braucht; daher er...besonders aufgebläht wird N8,31,1 VglAnatomie? N6,65,15 MetamPl 76 uo wohl zugleich mit Nuancen wie bekannt, prominent [Karikatur auf den Schriftsteller LSMercier] als Feind der bildenden Künste! Ein Esel mit einem menschlichen Portrautkopfe, der sehr k. seyn muß...Das Gesicht scheint sehr k., es ist eines wohlgebildeten, aber flach eiteln Mannes 47,260,16u32 Üb:Fz satirKupferst. —er. un. uner. Syn deutlich erkennbar zu o auffallen(a) d) augenfällig bemerkbar kennbar zu b und c ersichtlich zu b kennbar unterscheidbar zu c dedeutsam bestimmt charakteristisch distinkt fühlbar merkbar merklich offenbar prägnant.

¹⁾ vgl Abb u Kamm in MA4,2,115 Zbw 1003 (Ab G den Namen des satynischen Opfers nur lakvoll verschweigt, ist nicht zu entscheiden)

Kenntnis fast ausschließlich -i, vereinzelt -s u. -ss, Pl oft -Be, Kenntniß T1,273,19, 'Kenntnisse' B1,178,22; nahezu je ein Drittel der gut 1500 Belege in den Punkten A1b u A1c

A Wissen od Erkenntnis(s)e 1 als zu erlernendes, überliefertes (Bildungs-)Gut od (neu) gewonnene Erfahrung, Einsicht, Sachkenntnis, oft 'bestimmte' K-se erlangen, ergreifen, sich erwerben od '[jdm] K-se überliefern, geben' uo a in meist allgemeinen, inhaltlich unbestimmten Aussagen, gelegentlich hinsichtlich des gebotenen Praxisbezugs Man kann allgemein bemerken, daß man sie [Fremsprachen] nur in so fern treibt, als die K-se selbst, welche dadurch zu erlangen sind, von Jungen und Alten getrennt werden 53,185,1 Üb versch-Zweig hiesiger Taubg Vorzüglich gelehrt und unterrichtet, freute er [Langer] sich an meinem Heiligung nach K-sen 27,190,17 DuW 8 [iZshg mit Goethes Besuch der Dresdner Gemäldegalerie] die Wahrheit jenes alten Worts, Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Unruhe! habe mich mit ganzer Gewalt getroffen 27,172,12 DuW 8 [in einem Empfehlungsbrief für Wilhelm] sogar über unser Dasein hinaus sind wir fähig zu erhalten und zu sichern; wir überliefern K-se, wir übertragen Gesinnungen so gut als Besitz 24,223,28 Wj 12 Freunde der schönen Wissenschaften...indem sie den Kreis nothwendiger und brauchbarer K-se verließen, glaub-

ten sie sich dem Schönen und Angenehmen ausschließlich zu übergeben 52,89,7 ThS IV 15 42,197,22 MuR(747) uo b spezifiziert, insbesondere als (jds) Berufs- u Fachwissen; häufig mit entspr Atr wie 'polizeilich, statistisch, technisch' u oft in Fügungen wie 'schöne, gründliche, ausgebreitete, umfassende K (in etw) haben', nicht selten neben Qualitäten wie 'freier Blick, Übersicht, Einsicht, Urteil, Begriff'; vereinzelt 'nach/bei (jds) inhabender, inwohnender, einwohnender K' auch wollte er [Polizeisekretär ChSlevoigt] seine ausgebreiteten polizeilichen K-se nicht unbenutzt lassen: er...arbeitete unermüdet zum Vortheil der anderen 36,356,4 Traverloge 1821 Der Baukünstler lernt die Eigenschaften des Materials kennen...er zwingt...den Stein durch Gewölbe, durch Klammern...hierzu ist schon mechanische Kenntniß und Einsicht nöthig 47,67,21 ZTheorie bild Kunst:Baukunst Endlich hinterließ er eine große Masse ungeordneter Mineralien, aus denen er sonst, nach inhabender Kenntniß, jede Sammlung einzeln zusammen zu klauen pflegte N10,177,15 JMüllerSteinsammlg 251,247,15 Wj III 13 AIMA11, 619,5 Bericht [Ende Okt 17] [Oberaufs] uo als (auch elementare) Fertigkeit od Beherrschung (einer Technik, Kunst) Lesen, Schreiben, Rechnen. Ohne diese K-se und Eigenschaften könnte niemand [in die technische Schule] eintreten AIMPawlowna 90) Prohem 8,4,29 Piquet, l'Hombre und...dergleichen Spiele...deren Kenntniß und Ausübung in der Gesellschaft für unerlässlich gehalten wird 27,63,22 DuW 6 [für, intelligenz] 44,191,12 Cell IV 5 46,107,12 Hackert Widm uo im Bereich der Wiss; oft mit Atr wie 'mineralogisch, mathematisch' od auch 'wissenschaftlich, gelehrt' sowie 'weß, wahr, eigentlich, gründlich(st), streng, geordnet' (gelegentlich in Betonung des methodischen Vorgehens) Ich denke, Wissenschaft könnte man die Kenntniß des Allgemeinen nennen, das abgezogene Wissen; Kunst dagegen wäre Wissenschaft, zur That verwendet 421,200,3 MuR(758) Den verdienten Merrem [Professor der Mathematik, Botanik u Physik] besuchte ich...dessen schöne naturhistorische K-se...eine frühere Unterhaltung gewährten 33,229,7 Camp Die zweite Periode [neugriech Literatur], von 1750-1800, zeichnet sich besonders aus durch Einführung europäischer wissenschaftlicher K-se. Man übersetzte eine Menge fremder Werke 43,322,10 NationDichtk Litt greeque mod Linné's Philosophie der Botanik war mein tägliches Studium, und so rückte ich immer weiter vor in geordneter Kenntniß N6,104,20 BotanStudien [für: connaissance] N11,80,10 MathMißbr 16,286 Maskenz 1818 Festz 608 B51,304 Voigt 25.2.11 N4,5,19 FII VI uo[sehr häufig] c Nachricht, neue (oft überraschende) Information, Auskunft häufig 'K. erhalten/von etw K. haben, nehmen' (auch in wiss Hinsicht); '(die) K. kommt jdm zu, gelangt zu jdm' od 'jdm (nähere) K. (von etw) geben', oft isv Nachricht Reisende Handelsteuere brachten immer neuen Zuwachs an Schätzen und K-sen herbei, das Innere des Landes, vom Euphrat bis zum Indus, bot eine eigne Welt von Gegenständen dar 7,46,3 DivNot daß Trippel [in Rom] von einem Apollokopf Kenntniß erhielt, der sich in der Sammlung des Palats Guistiniani bisher unbeachtet befunden hatte 32,71,6 HR Die umständliche Kenntniß des...Berliner Mitwoch-Festes [für: zu Goethes u Hegels Geburtstagen] ist mir durch die Haude- und Spensersche Zeitung zugekommen B41,144,4 Zeller 6,9,28 [betr den Besuch Sternbergs in Weimar] Die Kenntniß daß Höchst Dieselben abwesend sind wird ihm ein bitterer Willkommen seyn B42,210,10 CarlAug 7,6,27 K Sie verlangten...die Copie einer Tafel aus dem...Pinuswerke; ich finde nicht gleich die Stelle Ihres Briefes und ersuche Sie deshalb um erneute Kenntniß. Welche Tafel ist es? B40,335,13 Nees 24,3,26 K 251,290,12 Wj III 16 B41,41,13 Le Bret 24,5,26 K 24,39,25 Wj 13 B44,217,27 August 18,7,26 uo[sehr häufig] stärker rückbezogen auf die Person u deren Informationsstand; in Fügungen wie 'zu jds K. kommen/erlangen/bringen' od 'jdn von etw in K. setzen'; oft im amt Bereich iZshg mit Verfügung u Instruktion Schon im Jahre 1754 fanden sich achromatische Teleskope in England. Sie kamen aber nicht zur Kenntniß des Publicums N4,475,28 FII Plp Gegen Abend Herr...von Müller und Hofrath Vogel, nur mit möglichster Schonung das...Ableben meines Sohns in Rom zur Kenntniß zu bringen T12,329,23 v 10,11,30 Da Ihnen...bekannt ist, wohin meine Wünsche [beim Ankauf von Zeichnungen u Kupferstichen]...gerichtet sind, so werden Sie geneigt seyn, mich von dem allenfalls Vor-kommenden in Kenntniß zu setzen B43,287,15 Börner 26,2,28 [betr jds Lohn u Depu-tat] die Anweisung den Gehülfen Goetze von dieser Verfügung in K. zu setzen A(MA18):631,4 Schron 14,4,29 [Oberaufs] B39,243,24 Eyben 8,5,25 K uo d als Vertrautheit mit etw, insbesondere mit bestimmten Lebensverhältnissen od einer Person(en-gruppe), oft hinsichtlich einer qualifizierten Einschätzung (aus näherem Umgang); auch zum Ausdruck der Kennerschaft (in Berührung mit 1b) Seine [fReichards] Kenntniß vieler Verhältnisse in früheren Epochen gibt ihm [in Paris] zu bedeutenden Vergleichen An-lasß 40,254,3 Üb:Reichardt,Br Was man von dem Bibliothekspersonal...nach viel-jähriger Kenntniß zu erwarten hat, ist wohl zu überschauen B38,298,12 CarlAug [Jan 24] Ist eine neue Oper bestimmt, so erhält der Capellmeister die Partitur...und...reicht...eine nach Kenntniß der Talente unserer Sänger eingerichtete Austheilung an die Intendant ein B28,15,19 Kirms 11,3,17 Man traute mir aus meinen Schriften Kenntniß des menschlichen Herzens, wie man es damals [2. Hälfte des 18 Jh] nannte, zu, und in diesem Sinne waren unsere Gespräche [mit Lili u deren Mutter] sitlich interessant auf jede Weise 28,37,5 DuW 17 Gespr(FIA II 12,275) Eckerm 3,10,28 uo 2 als Akt, Prozeß der Kenntnisnahme od für das Erkennen(wollen) überhaupt; überwiegend in verbalen Fügungen a als Studieren, Einsichtnehmen, Durchdringen od Sichvertrautmachen, insbesondere iZshg mit (Über-)Prüfung, Sondierung u Inspektion; oft 'anschauliche K' sowie (besonders im amt Bereich) in Fügungen wie 'genaues Schritt vor Schritt' K. nehmen, einziehen' Großen Werth mußte...für mich haben, zu sehen und zu bedenken, wie ein Philosoph [Hegel] von dem was ich...nach meiner Weise [in der Farbenlehre] vorgelegt, nach seiner Art Kenntniß nehmen...mögen 36,124,11 Nd 1817 Dagegen ist [in Goethes Bericht]...anderes zu flüchtig angedeutet, weshalb man sich jedoch beruhigen kann, da Serenissimus genaue anschauliche Kenntniß von dem Ganzen mehrmals gnädigst genommen haben 33,291,13 Bericht [Ende Okt 17] [Oberaufs] [Verfügung] Eintheilung der Schüler [der freien Zeichenschule] in Classen...damit man von ihnen

ihren Belegkärtchenstapeln möglichst homogene Verwendungsweisen, so etwas wie „durchschnittliche“ und zugleich „idealtypische“ Bedeutungen, die sich mit wenigen Erläuterungswörtern definieren lassen, und sucht dazu jeweils wieder die geeignetsten Belege, sprich: Goethe-Zitate, in denen das Wort unverkennbar in genau dieser Verwendung vorkommt. Nun reicht es jedoch nicht, die unterschiedenen Bedeutungen nebst Belegen im Wörterbuchartikel irgendwie neben- und hintereinanderzustellen, denn das wäre lexikografisch unbefriedigend und für den Benutzer unpraktisch. Die Bedeutungsvielfalt gehört gegliedert präsentiert, um semantische Bezüge herzustellen und einzelne Wortverwendungen systematisch auffindbar zu machen. Die Artikel im Goethe-Wörterbuch sind daher „hierarchisch“ strukturiert, indem Unter- und Nebenbedeutungen unter Hauptbedeutungen stehen, die ihrerseits wieder durch übergreifende Aspekte zusammengefasst sein können – man kennt das im Grunde genommen so aus (fast) jedem Sprachwörterbuch! Aus den Belegkärtchenstapeln sind Punkte einer semantischen Gliederung geworden, die noch um eine Aufstellung von Wortzusammensetzungen (mit dem Stichwort als zweitem Bestandteil, also „Stadtmuseum“ als Ableitung aus „Museum“) sowie den einzelnen Bedeutungspunkten zugeordnete Synonyme, bedeutungsgleiche Wörter, aus Goethes Wortschatz ergänzt wird. Für die Leute vom Fach: So tritt zur „semasiologischen“ Differenzierung auch noch die „onomasiologische“ Vernetzung von Goethes Wortschatz.

Goethe war stets ein Apologet des Anschaulichen. Deshalb sei an den Schluss dieser knappen Vorstellung des Unternehmens Goethe-Wörterbuch auch noch einmal herzlich hingegriffen in das Schatzkästlein von Goethes Sprache, nicht nur, um das ein oder andere Kleinod zum leuchten zu bringen, sondern auch um zu illustrieren, welche Art von Aufklärungsarbeit unser Wörterbuch zu leisten hat, gerade auch bei solchen Stichwörtern, die man auf Anhieb ganz anders verstehen würde – wenn überhaupt! So ist ein *Abwurf* in Goethes Sprachgebrauch nichts, was aus der Luft geschieht, sondern das, was eine Sache abwirft, der Ertrag; *Ackermännchen* ist kein eigentlicher Diminutiv zu „Ackermann“ und daher auch kein kleinwüchsiger Landwirt, sondern – sowohl im Hessischen als auch im Thüringischen, also in Frankfurt wie in Weimar – Dialektausdruck für die Bachstelze; eine *Adresse* kann auch ein Empfehlungsschreiben sein, eine *Ägypterin* eine Zigeunerin, und wenn ich jemanden *bescheiße*, so betrüge ich ihn nicht unbedingt, sondern ich verleumde, diffamiere ihn vielleicht auch – was sich mit Sicherheit nicht schickt, wenn der Betreffende inzwischen auf dem *Auferstehungsfeld* liegt, das ist nämlich der Friedhof. Der *Bischof* kann auch eine Art Sangria sein, der *Blättler* ein Journalist und der *Bundestag* der Tag des Ehebands. Heißt es von einem jungen Mann, er greife sich an den *Busen*, so hat der nicht etwa Hormonprobleme, sondern eine Hemdbrust, an die er die Hand schlägt. *Charakter* kann auch Rang, Titel bedeuten, sodass nicht eo ipso etwas Abträgliches ausgesagt ist, wenn es von jemandem heißt, er habe den „Charakter eines Ministers“. Auch, dass man *Dielschnitzel* nicht essen kann, oder der *Fabrikant* vielleicht nur ein armseliger Heimarbeiter ist, bedarf der Erläuterung, ebenso wie die Bedeutung von *Erdenbutze* oder *Eruditionsbaronie*, *Fernebock* und *Fixefax*. Fausts Gretchen, die abstreitet, ein *Fräulein* zu sein („Bin weder Fräulein, weder schön, ...“), ist nicht doch schon irgendwann zur Frau geworden, sondern korrigiert damit schmeichelhafte Fehleinschätzungen ihres sozialen Status: „Fräulein“ steht da noch für Adelsfräulein oder (zumindest) Patriziertochter. Goethes Christiane sah, so urteilten die Zeitgenossen – vielmehr, natürlich, besonders die Genossinnen! – *gemein* aus, was aber

nur meint: durchschnittlich. Beide, Gretchen und Christiane, sind *Dirnen*, einfache Bürgermädchen, für die ein *Geschäftsmann* wie Goethe, nämlich jemand, dem Amtsgeschäfte obliegen, ein Staatsdiener also, ein Beamter, schon eine gute Partie ist. Man denke sich also nichts Falsches, wenn ein Geschäftsmann und eine Dirne sich einen Bischof schmecken lassen! Der Ausdruck *Gardinenszene* verhüllt das Gemeinte in gleicher Weise wie die Gardine das Bett. *Grasaffen* schließlich sind keine Spezies, die uns Grizmek vorenthalten hat, sondern das, was man heute „Kids“ nennt. Auch, dass *Handwerk* Masturbation bedeuten und eine *Stunde* nicht immer 60 Minuten, sondern ebenso 4,8 km haben kann, entspricht nicht mehr vorherrschendem Sprachgebrauch. Und wer sich nichts vorstellen kann unter *Gezähe*, *Glückswut*, *Goufferlinie*, *Hammelmauspastete*, *Hängstübchen*, *Hühnermönch*, *Inhä-sivresolution*, *Kapaunentribut*, *Knallgold*, *Komplimentierbillet* oder *Kunkelstübengeschnatter* – bitte schauen Sie im Goethe-Wörterbuch nach! Ach ja, gedruckt ist es bis (fast) Ende „K“, online kann man bis „Inhalt“ recherchieren, und gearbeitet wird gerade an „M“ wie „Museum“.

Rüdiger Welter

Quellen und Literatur

- Gloning, Thomas/Rüdiger Welter:** Wortschatzarchitektur und elektronische Wörterbücher: Goethes Wortschatz und das Goethe-Wörterbuch. In: I. Lemberg/B. Schroeder/A. Storrer (Hrsg.): Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie. Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher (= Lexicographica: Series Maior; 107). Tübingen 2001, S. 117–132.
- Mattausch, Josef:** Das Autoren-Bedeutungswörterbuch. In: F. J. Hausmann et al. (Hrsg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie II (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.2). Berlin/New York 1990, S. 1549–1562.
- Fleig, Horst:** Über die Metamorphose der Bedeutungen. Das Goethe-Wörterbuch. In: Schweizer Monatshefte 67.11 (1987), S. 943–953.
- Umbach, Horst:** Individualsprache und Gemeinsprache. Bemerkungen zum Goethe-Wörterbuch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 14 (1986), S. 161–174.
- Unterberger, Rose:** Die Totalität des Individuellen. Über das Goethe-Wörterbuch. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik XVII.1 (1985), S. 147–168.
- Welter, Rüdiger:** Zwischen Bedeutung und Benutzer. Zur Mikrostruktur des Goethe-Wörterbuchs. In: R. Grosse (Hrsg.): Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern. Beiträge zu einer Arbeitstagung der deutschsprachigen Wörterbücher, Projekte an Akademien und Universitäten vom 7. bis 9. März 1996 (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse 75.1). Stuttgart/Leipzig 1998, S. 145–149.